

Mit der goldenen Ehrennadel zeichnet die Gemeinde dieses Jahr zwei Ehepaare aus, die Brücken bauen. Brücken zwischen Kirchen und Kontinenten, zwischen Arm und Reich, vor allem aber Brücken von Mensch zu Mensch.

„Udugu“ heißt „partnerschaftliche Beziehung“ auf Kisuaheli, der offiziellen Landessprache Tansanias. Seit über 50 Jahren pflegt die evangelische Landeskirche in Bayern partnerschaftliche Beziehungen zu Tansania, seit mehr als 25 Jahren die Jesuskirche zu Ilembula. Mit der ostafrikanischen Gemeinde gibt es Gemeinsamkeiten: eine ähnliche Bevölkerungszahl, eine aktive evangelische Pfarrgemeinde und ein Krankenhaus. 1987 ist der Jesuskirche die Partnerschaft vom Dekanat München-Ost angetragen worden. Eine Klinik als Bindeglied schien der Kirchenleitung eine vielversprechende Basis für eine lebendige Beziehung zu sein. Eine gute Wahl. Der frühere Pfarrer Kästner und Ingeborg Mager legten den Grundstein. Das jetzige Leitungsquartett baut sie mit einem aktiven Freundeskreis weiter aus. Konfessionelle Grenzen sind dabei längst überwunden. 2003 hat Gerlinde Rückert die Rolle der Tansania-Beauftragten erst kommissarisch, dann offiziell übernommen. Eingebunden in das Leitungsteam, das sich ergänzt und stützt, organisiert und koordiniert sie Spenden- und Hilfsaktionen. Jochen Döring ist der Schatzmeister, Helga Döring die Logistikerin, denn zweimal jährlich wird ein Großcontainer vom Dekanat nach Tansania verschickt. Klaus Rückert schließlich sieht sich selbst als Sekretär und als mahnenden Realisten im Kreis von zuweilen zu idealistischen Mitstreitern.

Dabei hat auch ihn beim ersten Besuch in Ilembula 2003 der Afrika-Virus gepackt. Bis heute sind alle vier bezaubert von der Herzlichkeit und Fröhlichkeit der Afrikaner, die in einfachsten Verhältnissen leben. Die meisten sind bettelarm. Viele sind HIV-infiziert und sterben früh. Aus eigener Kraft können sich die Menschen in Ilembula nicht helfen. Zugang zu den afrikanischen Familien gewinnen die deutschen Helfer über die dortigen Frauengruppen. Mit ihnen wird koordiniert, welche Sachspenden geschickt werden: Eine Maismühle war der sehnlichste Wunsch. Später kamen Fahrräder, Nähmaschinen, Kleidung, Schuhe und Solarlampen. Aber auch Spendengelder fließen für den Schulbesuch der zahlreichen Waisenkinder oder für den Bau eines Beratungszentrums für HIV-Infizierte.

Zentraler Baustein des Hilfskonzepts ist jedoch die Anleitung zur Selbsthilfe. Die Arbeit fruchtet. Immer mehr afrikanische Selbsthilfegruppen entstehen. Die Ideen wandern von Dorf zu Dorf. Verbesserungen sind über die Jahre sichtbar, wenn sie auch in ganz kleinen Schritten kommen. Aber auch jeder kleine Erfolg kann ein großes Glück bedeuten.

Menschen wie Rückerts und Dörings verschließen nicht den Blick vor dem Leid anderer Nationen. Sie übernehmen Verantwortung, sie handeln und sorgen so dafür, dass die Ärmsten auf der Welt Hoffnung schöpfen und mutig für eine bessere Zukunft in ihrem Land arbeiten. Für diesen zutiefst humanitären und selbstlosen Einsatz gebührt ihnen Anerkennung, Respekt und unser aller herzlichster Dank.